

Erinnerung und Mahnung zugleich

GASTBEITRAG Christoph Safferling und Dorothea Rettig schreiben über einen Gedenkort für die Opfer der NS-„Euthanasie“.

Zu den Bemühungen um einen Gedenkort für die Opfer der NS-„Euthanasie“ in Erlangen lesen Sie im Folgenden einen Gastbeitrag von Christoph Safferling und Dorothea Rettig.

Am 1. November 1940 verließ, nach einem kleineren Transport von jüdischen Patientinnen und Patienten im September, der erste T4-Transport die Heil- und Pflegeanstalt Erlangen. Im Namen der nationalsozialistischen Rassenideologie wurden zwischen 1940 und 1945 etwa 2000 Menschen von hier, wo sie Hilfe erhalten sollten, in die Ermordung geschickt oder dem Tod durch Hunger und Vernachlässigung überlassen. Dies geschah nicht nur hinter den Mauern der Heil- und Pflegeanstalt, sondern war auch in der Stadtöffentlichkeit erkennbar – aber der Großteil der Bevölkerung schaute weg.

Die Anfänge der Bemühungen um einen Gedenkort für die Opfer NS-„Euthanasie“ in Erlangen reichen bis 2015 zurück, als alle damals im Stadtrat vertretenen Fraktionen die Verwaltung damit beauftragten, einen Dialog hierfür in Gang zu bringen. Die Planungen sind heute auf einem guten Weg. Fast 80 Jahre nach Ende des NS-Regimes stellt sich in Erlangen die große Chance, an dem historischen Ort der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt der Opfer zu gedenken und an die Verbrechen zu erinnern. Im Zentrum der Erinnerung stehen die Folgen einer pervertierten Medizinethik und eines denaturierten Menschenbildes.

Es bietet sich aber auch die Chance, vor dem Hintergrund dieser historischen Verantwortung einen Ort zu gestalten, der mahnt, den Wert und die Würde des menschlichen Lebens auch in Zukunft zu wahren. Angesichts der vielfältigen medizintechnischen Möglichkeiten, die sich der



Foto: Stadt Erlangen

NS-Verbrechen geschahen nicht nur hinter den Mauern der Heil- und Pflegeanstalt; sie waren in der Stadtöffentlichkeit erkennbar.

Menschheit dank modernster Forschung schon heute oder in absehbarer Zeit bieten könnten, und den damit einhergehenden gesellschaftlichen Veränderungen ist dies dringend notwendig.

Die Rahmenbedingungen dafür könnten in Erlangen kaum besser sein. Inmitten eines modernen medizinischen Forschungscampus steht mit dem erhaltenen Mittelrisalit an der Schwabachanlage und dem ehemaligen Direktionsgebäude am Maximiliansplatz ein beträchtlicher Baukörper. Dieser bietet Platz für eine offene, dynamische und inklusive Stätte der Erinnerung, Bildung und

Forschung, geprägt von Interdisziplinarität aus Medizin, Ethik, Geschichte, Pädagogik, Recht und Menschenrechtsforschung. Ihn gilt es zu verbinden mit weiteren Orten im Stadtgebiet wie dem Bahnhof, der Frauenklinik und dem Gericht, um die Spuren der Verbrechen in der Stadt aufzuzeigen.

Standort inmitten der Stadt

In Erlangen vermag dieses historische Gebäude mit einem klugen Konzept eine weit überregionale Bedeutung erhalten. Der Standort inmitten der Stadt, umrahmt von modernen Klinik- und Forschungsgebäuden, ist

einzigartig in der Gedenkstättenlandschaft. Er richtet sich an eine breite Öffentlichkeit aus Forschenden, Lehrenden und Studierenden, Schülern und Auszubildenden, Patienten und Besucher.

Die Stadt Erlangen, die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und das Universitätsklinikum Erlangen sind mitten in den weiteren Planungen. Im Sommer wurde ein städtebaulicher und freiraumplanerischer Ideenwettbewerb abgeschlossen. Derzeit wird die Gründung einer Stiftung in die Wege geleitet, die Trägerin des Gedenkortes sein wird. Eine Steuerungsgruppe wurde

eingerrichtet, deren Aufgabe es sein wird, das von Prof. Jörg Skriebeleit 2020 erarbeitete Rahmenkonzept fortzuführen.

Ein wissenschaftlicher Gründungsbeirat, besetzt mit national und international anerkannten Expertinnen und Experten, wird dies fachlich begleiten. Transparenz, die Beteiligung der Stadtgesellschaft und interessierter Gruppierungen sind dabei grundlegend. Zeitgleich laufen weitere Arbeiten des Forschungsprojekts zur NS-„Euthanasie“. Der erste Berichtsband, für den erstmals über 1100 Krankenakten systematisch ausgewertet wurden, wird Anfang 2024 vorliegen.

Die Leiden derjenigen, die nicht in das Schema einer nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ passten oder passen sollten, mahnen uns zu einer stets kritischen Auseinandersetzung mit der Entwicklung von Medizin, Wissenschaft und Menschenrechten. Diese können wir nur gemeinsam bewerkstelligen. Die Lehren aus der NS-Zeit gehen uns alle an.

**CHRISTOPH SAFFERLING/
DOROTHEA RETTIG**

INFO

Prof. Christoph Safferling ist Inhaber des Lehrstuhls für Strafrecht, Strafprozessrecht, Internationales Strafrecht und Völkerrecht an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg sowie Direktor der Internationalen Akademie Nürnberger Prinzipien. Unterstützt von Expertinnen und Experten von FAU, Universitätsklinikum und Stadtverwaltung koordiniert er die laufenden Arbeiten zur Schaffung eines Gedenkortes.

Dorothea Rettig ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Stadtarchiv Erlangen und beschäftigt sich seit 2014 wissenschaftlich mit den Geschehnissen in der Heil- und Pflegeanstalt und der Frage, wie ein Gedenkort gestaltet sein könnte.